Die Zahl der Vorturner belief sich am 1. October 1896 auf 58. Zu dem Turnen der sieben Vereinsabtheilungen, der Damen-Tages- und Abend-Classen, der Schüler-Classe und der Schülerinnen-Classe trat das vollständige Bild der durch den Allgemeinen Turnverein zu Leipzig veranlaßten und vermittelten turnerischen Thätigkeit ergänzend, der Unterricht der Schüler der Ersten Bürgerschule für Knaben, der Privatschule des Dr. Fr. Roth, der Privat-Realschule des Dr. O. Toller, der Privatschule des Dr. H. Schuster und der Zöglinge des Seminars der evangel.-luth. Mission.

In reger Bethätigung ihrer Wirksamkeit bot die im Allgemeinen Turnverein seit dem 3. Juni 1888 bestehende Spielvereinigung den Mitgliedern des ersteren im Ganzen 60 Mal Gelegenheit zum Spielen auf den Bauerwiesen. Sie zählte 78 ordentliche Mitglieder.

Wiederum hat also der Allgemeine Turnverein in treuer Arbeit dahin gewirkt, daß die körperliche und moralische Erziehung unserer Jugend gehoben und gestärkt und ein guter Geist auch auf diesem Gebiete in unserer Stadt hervorgebracht werde.

Was den finanziellen Stand des Vereins betrifft, so weist die Vereinsbetriebscasse ein Vermögen von 17 310,11 ℳ und die Turnlehrerunterstützungscasse einen Bestand von 9788,28 ℳ auf. —m.

Musik.

* Die Intendantur der königlichen Schauspiele hat sich bereit, das Aufführungsrecht für die Odysseus-Tetralogie von August Bungert, deren dritter Theil, „Die Heimkehr des Odysseus", bei der ersten Aufführung in Dresden mit stürmischem Beifall aufgenommen worden ist, für das Berliner Opernhaus zu erwerben. Wie wir hören, ist gestern der Vertrag mit dem augenblicklich in Berlin weilenden Componisten abgeschlossen worden. „Die Heimkehr des Odysseus" wird jedenfalls noch in diesem Winter hier aufgeführt werden. In Dresden bestrebt man sich, in möglichst schneller Folge alle vier Theile des Werkes herauszubringen.

※ Aus dem Norden. Die enthusiastische Aufnahme, welche der norwegische Entdeckungsreisende Nansen bei seiner Rückkehr ins Vaterland gefunden hat, ist, wie zu erwarten, nicht ohne Einfluß auf das Theater und die musikalische Production Skandinaviens geblieben. Gelegenheitsstücke finden sich in vielen Theatern. Eine Zeitung in Christiania, die ein Preisausschreiben für das beste gereimte oder prosaische Werk über Nansen erlassen hatte, empfing nicht weniger als 843 Einsendungen. Eine Anzahl Musikstücke wird in Norwegen zu Tausenden verkauft, so vor Allem ein „Nordpolmarsch" von Oscar Borg und ein Clavierstück, das den höchst meteorologischen Titel „86° 14'" trägt. — Eine neue Oper „Unter den Kosaken" von Elling ist im Theater zu Christiania mit vielem Beifall aufgenommen worden. — Der Liedercomponist Johan C. Conradi, welcher auch eine geschichtliche Skizze über Musik und Musiker in Norwegen veröffentlicht hat, ist im Alter von 76 Jahren in Christiania gestorben. — Für das ganze Gebiet des Königreichs Schweden sind durch ein neues Gesetz die Singspielhallen, Tingeltangel u. s. w. verboten worden, mit Rücksicht auf die zunehmende Demoralisirung der Jugend. Am 1. October haben alle betreffenden Unternehmer ihre Locale schließen müssen; man beabsichtigt statt dessen volksthümliche Orchesterconcerte einzurichten. — Das königliche Theater zu Kopenhagen wird in der nächsten Saison 2 neue Opern skandinavischer Componisten zur Aufführung bringen, und zwar die norwegische Oper „Bjandala" von Alfr. Tofft und den Einacter „Vagabund" von Emil Hartmann.

Vermischtes.

— „Ein Fürst der Bettelbriefschreiber" ist zur Zeit — sehr unfreiwillig — der Held des Tages in London. Dem bekannten Abgeordneten und Besitzer der „Truth" Labouchere ist es gelungen, einen Schwindler in Handschuhen unschädlich zu machen. Der Kampf begann in Labouchere's Organ „Truth" und fand dieser Tage im Gerichtssaal seinen Abschluß. Labouchere hatte seinem Opfer keinen anderen Ausweg gelassen, als zu seinem Schutz die Gerichte anzurufen. Der Vielerfahrene wußte, daß eine gerichtliche Verhandlung mit dem vollständigen Zusammenbruch des Klägers enden mußte, und gerade das wünschte er zu erreichen. Der frühere nonconformistische Geistliche Brooks hat seit Jahren von dem Ertrage seiner Bettelbriefe gelebt, und zwar nicht ganz schlecht. Innerhalb sechs Jahren hat er 156 000 ℳ in die Bank eingezahlt. Das ist aber nur die Summe, die ihm in Checks zuging; eingestandenermaßen hat er nebenbei auch einen nicht ganz unansehnlichen Betrag in Noten erhalten. Dabei ließ es sich allerdings gut leben, zumal Brooks grundsätzlich seine Gläubiger erst dann bezahlte, wenn sie vor Gericht ein obsiegendes Erkenntniß gegen ihn erstritten hatten. Er lebte in einer schönen Villa, die in einem großen Garten liegt; für diesen Garten brauchte Brooks natürlich einen Gärtner. Er besaß aber auch einen Stall und einige Reitpferde darin, die bekanntlich sorgsame Pflege und Wartung verlangen. Außerdem hatte er noch zwei Diener für das Haus. Als im Laufe der Jahre das Geschäft sich hob, wurde das Brooks'sche Besitzthum durch einen Landauer, einen Phaeton, einen Ponywagen und einen einfachen Wagen, die Bedienung um einen „Groom" vermehrt. Unter solchen Umständen hatte Brook Recht, zu behaupten, daß er sich in behaglichen Umständen befunden habe, aber Labouchere hatte nicht weniger Recht, als er ihn als „Fürsten der Bettelbriefschreiber" bezeichnete. Doch hätte der Herausgeber von „Truth" sich kaum mit der Persönlichkeit des ehrwürdigen Herrn, der, ehe er sich vom Nonconformisten und Radicalen zum Schleppträger des Toryismus und des Staatskirchenthums entwickelt hatte, sogar gelegentlich in der „Truth" schrieb, näher beschäftigt, wenn Brooks sich nicht im vorigen Jahre einen Zuschuß von 200 Pfd. Sterl. aus dem Royal Bounty Fund von Herrn Balfour erbettelt hätte. Jetzt begann die Sache für Herrn Labouchere interessant zu werden, er nahm den frechen Bettler in der „Truth" vor und machte so gute Arbeit, daß Brooks alle Thüren geschlossen fand und ein Heer von Gläubigern an die Pforte der sonst so friedfertig daliegenden Villa Brooks klopfte. Das Londoner Publicum kennt seinen Labouchere; es weiß sehr gut, wenn er sich mit einem Menschen eingehend zu beschäftigen beginnt, dann hat er guten Grund dazu. Brooks hatte die Wahl, über die Abschlachtung einfach zu quittiren oder sie sich einfach an Gerichtsstelle bestätigen zu lassen. Aus geschäftlichen Gründen wählte er letzteren Weg, der ihn zu seinem vollen Untergang führte. Die Geschworenen wollten keine Zeugen hören, sondern hatten an Herrn Brooks vollkommen genug. Dagegen wurde Labouchere mit begeisterten Kundgebungen begrüßt, als er an der Zeugenbank erschien, und das Wenige, was er sagte, brachte er in so humorvoller Weise vor, daß die Anwesenden nicht aus dem Lachen herauskamen. Labouchere ist freigesprochen worden, aber die Kosten der Vertheidigung hat er selbst zu tragen. Seine Feldzüge gegen anrüchige Personen haben ihm, wie er sagte, bereits 800 000 ℳ Kosten verursacht. Seine Gegner sind meist Leute, die nichts haben und von denen der Ersatz der Auslagen nicht zu erlangen ist. Um so ehrenwerther ist es von ihm, daß er den Kampf gegen die Reptilien nicht aufgiebt. Auf der anderen Seite wäre aber doch zu bedenken, ob es nicht angezeigt ist, die Bestimmungen über libel (Verleumdung) so zu ändern, daß der Kampf gegen unlautere Persönlichkeiten nicht ebenso kostspielig wie gefährlich wird. Labouchere hat allerdings die 800 000 ℳ lange wieder eingebracht, denn durch jede Verhandlung gegen ihn ist für die Verbreitung seiner Zeitung in wirksamster Weise gesorgt worden.

— Arme Millionaire. Zu einer Zeit, wo Alles dem bösen Mammon nachjagt, kann es wahrlich nicht schaden, gelegentlich auf die Millionaire hinzuweisen, die ihres Lebens nicht froh werden können. Vielen dürfte noch der traurige Fall des armen Wiener Millionairs Mautner v. Markhof in Erinnerung sein, der durch eine heftige Zeitungscampagne in den Tod getrieben worden ist. Nicht besser wie ihm erging es bekanntlich dem Pariser „petit sucrier", dem kleinen Max Lebaudy, den die vom Vater erworbenen Millionen ins Grab gebracht haben. Jeden Tag brachte ihm die Post einen Haufen von Droh- und Erpressungsbriefen. Wären nicht seine vielen Millionen gewesen, man hätte ihn mit seiner von Vergnügungen angegriffenen Lunge nicht zum Militairdienst herangezogen und ihn nicht der öffentlichen Meinung geopfert. Jenseits des Oceans geht es den Millionairen nicht viel besser. Mr. Pulitzer, der Begründer der New Yorker „World", hat durch anstrengende geistige Arbeit sein Augenlicht fast gänzlich verloren und alle seine Aerzte befürchten den baldigen Eintritt völliger Blindheit. Mr. Armour, der große Schlächter, der Tausende von Arbeitern beschäftigt, muß auf Anordnung seiner Aerzte fast nur von Milch leben — er, der seine Millionen durch Versorgen Anderer mit Fleisch errungen hat und der nun selbst kein Fleisch kosten darf. Sein Leidensgenosse ist der Minenkönig Madan, den die Freuden der Tafel gleichfalls magenkrank gemacht haben und der bei strengster Diät täglich einige Meilen laufen muß. Mac Cormick, der Erfinder und Fabrikant der nach ihm benannten berühmten landwirthschaftlichen Maschinen, ist ein chronischer Invalide, der wegen seines Leidens vergeblich alle Aerzte Europas consultirt hat. Anderer Art sind die Leiden des Chefs der Familie Vanderbilt, dem außer seinen körperlichen Gebrechen auch die ewigen Familienstreitigkeiten das Leben vergällen. Bekannt ist, daß auch Jay Gould, der verwegene Speculant und Milliardair, von seinen „Sorgen" frühzeitig ins Grab gebracht worden ist. Ob diese Ausführungen Jemanden abhalten werden, Millionair werden zu wollen, möchten wir allerdings in Zweifel ziehen.

— Wolf, Löw, Gimpel, Wachtel, Fuchs und Bär. Was dieser Ueberschrift folgt, ist nicht etwa eine Fabel von Lafontaine, sondern eine wirkliche Gerichtsverhandlung, die sich dieser Tage in Wien vor dem Bezirksgerichte Alsergrund abgespielt hat. Kläger war der Geschäftsdiener Wolf, der von dem Kaufmann Löw ein Gimpel genannt wurde, weil er beim Betreten eines Geschäftslocales nicht die Thür für den ihm auf dem Fuße folgenden Herrn Löw offen ließ. Ein Wolf braucht sich nicht gefallen zu lassen, daß man ihn in die minderwerthige Classe der Vögel versetzt, und der Beleidigte wandte sich deshalb an den Advocaten Dr. Wachtel, der für ihn die Ehrenbeleidigungsklage einbrachte. Zur Verhandlung konnte jedoch Dr. Wachtel wegen anderweitiger Berufsgeschäfte nicht erscheinen und sandte deshalb seinen Substituten Dr. Fuchs. Bei der Verhandlung wurde als Zeuge Herr Bär vernommen. Schließlich kam ein Ausgleich zu Stande. Löw nahm den Gimpel zurück und erklärte sich bereit, Wolf die Kosten zu bezahlen, womit sich Fuchs für Wachtel einverstanden erklärte, worauf Löw freigesprochen wurde und Bär sich entfernen konnte. Und so ist nun die Naturgeschichte wieder in Ordnung.

— Aus dem dunklen Paris. „Aus dem dunklen Paris" — so lautet der Titel eines packenden Büchleins, welches Paul Lindenberg soeben als Doppelbändchen in Philipp Reclam's Universal-Bibliothek (Nr. 3604 5) hat erscheinen lassen. Wir kennen eigentlich nur das strahlende, das lebenslustige Paris, hier erhalten wir nun eine ergreifende, auf jeder Seite fesselnde Schilderung der düsteren Kehrseite der glänzenden Medaille, nicht etwa der Phantasie entnommen, sondern genau nach dem Leben gezeichnet, da es dem Verfasser vergönnt war, dieses „dunkle Paris" an der Seite gewiegter Criminalisten eingehend kennen zu lernen. Gleich die beiden ersten Capitel „Die schlimmsten Stunden ihres Lebens" und „Unter den Verkommenen der Verkommenen, unter den Ärmsten der Armen" bewegen uns auf das Tiefste durch die Furchtbarkeit einer traurigen Wirklichkeit, wie sie uns wiederum anziehen durch die anschauliche Frische der Schilderung und das an Spannung mit dem interessantesten Romane vergleichbare Beiwerk. Mit sehr zu lobendem Geschick hat es übrigens der Verfasser vermieden, uns nur etwa mit den unheimlichen Seiten seines Themas bekannt zu machen, so lesen sich die Abschnitte „Aus den Geheimnissen der Sicherheitspolizei", „Gaunerkniffe", „Im Kampf gegen die Diamantenhändler" und „Aus der Welt der Hochstapler" vielfach wie amüsante Erzählungen, in denen auch der Humor zu seinem Recht gelangt, ein Humor freilich, bei welchem dem betrogenen Theile nie lächerlich zu Muthe sein dürfte. So trat in das Comptoir einer bekannten Pariser Weingroßhandlung einst sporenrasselnd ein älterer Officier: „Capitain Duhamel — will für unser Officierscasino Wein und Cognac bestellen, bessere und billige Sorten, wollen Sie mir mal einige Bordeaux zu probiren geben?" Mit größter Freude entspricht man seinem Wunsche, zwei Stunden probirt der Capitain, erzählt viel von seinen Kriegsfahrten und hinterläßt beim Abschied eine schöne Bestellung: vier Faß Bordeaux, ein Fäßchen Rum, ein Fäßchen Cognac, sechs Körbe Champagner. „Morgen Mittag muß die Sendung vor der Lobau-Caserne sein, bitte, gleich quittirte Rechnung mitzuschicken." Am folgenden Tage hält der Wagen vor der Caserne, vor welcher der Capitain, heute im Civilanzuge, auf und abschreitet. Er tritt an den Kutscher heran, in ungeduldigem Tone fragend: „Verzeichen etwas, habe wenig Zeit. Weißt die Rechnung?" Der Kutscher zieht sie hervor. „Was", ruft der Capitain, „nur in einem Exemplar? Ich habe doch extra gestern im Comptoir gesagt, sie soll in zwei Exemplaren ausgefertigt werden — o, diese Schafe, diese Dummköpfe von Commissionären! Nun dauert die Geschichte noch länger und ich muß gleich zum Dienst, Himmelkreuzdonnerwetter noch nicht mal!" Und zum Kutscher gewandt: „Schnell, mein Sohn, lauf zurück, hol die zweite Rechnung, der Posten," er ging an diesen heran und sprach mit ihm, „wird unterdessen den Wagen bewachen." Als der Kutscher wiederkam, war vom Wagen und vom Wein nichts mehr zu sehen, der Posten sagte aus, daß der Herr, als er zu ihm getreten, bloß einige ganz gleichgiltige Worte mit ihm gewechselt hätte, dann, nachdem der Kutscher fort war, hätte er noch gesagt, daß man sich auf seine Angestellten gar nicht mehr verlassen könne, nun müsse er sogar noch selbst fahren, hätte den Bock bestiegen und wäre davon kutschirt!" Eine Fülle fesselnden Materials birgt das Capitel: „Erinnerungen an die Geheimpolizei unter dem Kaiserreiche", in welchem wir auch genaue Aufklärungen über die Vorgänge in der Nacht des Staatsstreiches erhalten. Den ganzen Abschnitt könnte man ebenso gut bezeichnen als: „Geheimnisse von Paris unter Napoleon III.", so reich ist derselbe an seltsamen, hin und wieder auch pikanten Einzelheiten. Wir greifen hier nur ein Geschichtchen heraus. Wenige Jahre nach der Vermählung Napoleon's tauchte in Paris eine junge Italienerin, die Gräfin von Castiglione, auf, die durch ihre blendende Schönheit das allgemeinste Aufsehen erweckte. Sie kam auch zu Hofe und erregte hier bei einem Tanzfeste die gleiche staunende Bewunderung; der Kaiser tanzte mit ihr einen Walzer und wandte während des Abends keinen Blick von ihr. Am nächsten Tage forderte General Fleury den stets zur Begleitung Napoleon's zählenden Geheimpolizisten Griscelli auf, Abends acht Uhr im Zimmer des kaiserlichen Flügeladjutanten zu sein; Napoleon und Fleury fuhren in einem Privatfuhrwerk voran, Griscelli folgte — die Fahrt ging zur schönen Gräfin nach dem Hotel Beauvau. Die Treppen hinaufsteigend, näherte sich der Agent dem General: „Vorsicht, mein General, wir sind bei einer Italienerin!" Eine Dienerin öffnete, sie führte den Kaiser und den General in einen Salon, dies benutzte Griscelli, sich auf dem Flur, dessen Thür unterdessen aufgebrochen, zu verbergen. Als die Dienerin wieder auf den Flur hinauskam, gab sie ein leises Zeichen — ein junger, vornehm gekleideter Mann erschien, eine Waffe in der Hand, und näherte sich leise dem Salon, aber ehe er die Thür öffnen konnte, brach er, von einem Dolchstiche Griscelli's ins Herz getroffen, lautlos zusammen. Der Sturz und das Geschrei der Dienerin führten General Fleury hinaus, der sofort der Zofe den Mund zuhielt, um sie an ihren gellenden Rufen zu verhindern, dann wurde sie unter Drohungen in eine Vorrathskammer eingeschlossen und der Leichnam in einen anstoßenden Raum gebracht. Darauf wurde der Kaiser benachrichtigt, der sogleich in die Tuilerien zurückfuhr und Griscelli zu sich kommen ließ. „Wiederum Blut", redete er ihn an, „wer sagt Ihnen, daß es nicht ein Liebhaber der Dienerin war?" — „Liebhaber von Dienerinnen haben nicht solche Spielsachen wie diese bei sich", entgegnete Griscelli und legte einen Revolver und einen Dolch auf den Tisch, „und dann wollten sie auch nicht in einen Salon eintreten, in welchem ein Kaiser weilt, während die Liebste auf dem Flure ist." Der Kaiser prüfte die Waffen und meinte, daß der Dolch vergiftet wäre; er gab Griscelli 4000 Francs und empfahl ihm Stillschweigen. General Fleury war unterdessen nach dem Hotel zurückgeeilt und hatte seine Begleitung der Gräfin bis zur italienischen Grenze angeboten, die Reise wurde noch in derselben Nacht angetreten. Auch von dem Schwarzen Cabinet Napoleon's weiß uns der Verfasser Interessantes zu berichten; die Sache ist jetzt eigentlich ganz actuell, wo man so viel von dem anläßlich der Dreyfus-Affaire erwähnten Briefe des Capitains, der angeblich im Papierkorbe der deutschen Botschaft zu Paris gefunden worden sein soll, erzählt. Gelegentlich einer Revue Napoleon's, bei welcher der obenerwähnte Griscelli die polizeiliche Oberaufsicht führte, hatte er durch einen seltsamen Zufall die Bekanntschaft einer Gräfin von Gordonne gemacht, die in engen Beziehungen zur russischen Botschaft stand, und Griscelli entdeckte, daß unter ihrer Adresse die geheimen Briefe für den russischen Botschafter, den Grafen Nesselrode, anlangten — sie wolle ihm dieselben zur Kenntnißnahme geben, falls er ihr den verlangten Dienst (Verhinderung eines Duells) erwiese. Griscelli that dies, und er erhielt von nun an die Briefe an die Botschafter ausgeliefert, welche der Postdirector Tiberi auf das Geschickteste öffnete und wieder verschloß, Griscelli hatte als Gegengabe der Gräfin versprochen, ihr die an die Regierung gelangten Berichte der Präfecten auszuhändigen, selbstverständlich waren dieselben gefälscht; Griscelli erhielt von Napoleon für die werthvolle Verbindung 2000 Francs und den Auftrag, keine Kosten zu scheuen, den Verkehr mit der Gräfin fortzusetzen, und die Gräfin bekam vom russischen Botschafter ein Collier im Werth von 12 000 Francs mit der Bitte, doch ja jene Bekanntschaft zu pflegen, durch welche sie die werthvollen Berichte erhielt ... Zwei Menschen aber wurden durch diese Verbindung in schwere Aergerniß versetzt, ohne daß sie den Grund kannten, der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Drouyn de l'Huys in Paris, und der französische Botschafter Castelbajac in St. Petersburg, denn Napoleon wußte stets mehrere Tage früher wie sie, was Wichtiges an der Newa sich zugetragen, und ließ sie dies deutlich fühlen. Der Krimkrieg machte dieser Durchstecherei ein Ende. Am liebsten möchten wir aus jedem Capitel lange Auszüge geben, so aus den Abschnitten „Die Diebe der Armen", „Spiel und Spieler", „Im Justizpalast", „Unter den Lumpensammlern" ꝛc., denn die Lectüre läßt uns nicht los und man wünschte dem 200 Seiten füllenden Bändchen, dessen enorm billiger Preis nur 40 ₰ beträgt, die doppelte Länge. Paul Lindenberg hat sich hier wieder von Neuem als gewandter Erzähler und trefflicher Beobachter erwiesen, und sein „Dunkles Paris" wird dieselbe große Verbreitung finden, wie sein gleichfalls in Philipp Reclam's Universal-Bibliothek erschienenes Buch „Berliner Polizei und Verbrecherthum" (Nr. 2996/97), zu welchem das neue Werkchen ein erwünschtes Gegenstück bildet.

Literatur.

Kalender der Illustrirten Zeitung für 1897. Preis 1 ℳ. Verlag von J. J. Weber in Leipzig. An das von Caspari aquarellirte, in Farbenholzschnitt wiedergegebene Titelbild schließt sich das Kalendarium an, welches mit jedem Monat eine entsprechende Illustration in farbigem Druck bringt. **

Aus dem Geschäftsverkehr.

§ Krystall-Palast. Die heutige Nachmittags-Vorstellung in der Alberthalle, zu welcher Erwachsene auf allen Plätzen 50 ₰, Kinder 25 ₰ zahlen und zu welcher jeder Erwachsene ein Kind frei hat, beginnt präcis ½4 Uhr. Die Abendvorstellung, zu gewöhnlichen Eintrittspreisen, ½8 Uhr. — In sämmtlichen unteren Räumen findet auch heute wieder großes Doppel-Concert des Winderstein'schen Orchesters und der Capelle des 106. Infanterie-Regiments statt. — Das Concert von Brauer's Muldenthaler Sängern aus Roßwein im Theater-Saale beginnt ½8 Uhr, während Möllini's Zauber-Soiréen um 8 Uhr im Blauen Saale ihren Anfang nehmen.

Bei den Exemplaren der Stadtauflage vorliegender Nummer befindet sich eine Extrabeilage vom Verein der Dienstherrschaften für Krankheitskosten-Entschädigung der Dienstboten. Der genannte Verein bietet den Dienstherrschaften Gelegenheit, sich durch geringen Beitrag gegen unvorhergesehende, nicht selten bedeutende Unkosten zu schützen, und bringt sie ferner in die Lage, ihren erkrankten Dienstboten jederzeit ausreichende und gute Pflege angedeihen zu lassen. Es sei an dieser Stelle noch ganz besonders auf die Extrabeilage hingewiesen.

Ausstellung von
Neujahrs-Gratulationskarten,
Scherz- und Witz-Karten. Neuheiten aller Art
nach den Preisen übersichtlich geordnet.
Gratulationskarten mit Namen- oder Firma-Ausdruck
binnen 24 Stunden in geschmackvoller Ausführung.
M. Apian-Bennewitz, Markt, Barthel's Hof, nur im Hof quervor.
Verkauf an Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen nur 1. Etage.

Gratulationskarten-Ausstellung
bei Richard Kahle, Nürnberger Straße 5.
Schnelle u. bill. Anfertigung v. Visitenkarten u. Neujahrskarten m. Namen.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntage nach Weihnachten predigen:

St. Thomä: Früh 9 Uhr Dr. Krömer, ½9 Uhr Beichte bei Lic. Dr. Srope, Lic. Dr. von Criegern und Dr. Krömer, Mittags ½12 Uhr Kindergottesdienst: Subdiakonus Leuschel, Abends 6 Uhr Subdiakonus Schneider.

St. Nicolai: Früh 9 Uhr Pastor D. Hölscher, ½9 Uhr Beichte: Pastor D. Hölscher und Diakonus Schuch, Abends 6 Uhr Subdiakonus Dr. Jeremias, ½6 Uhr Beichte: Pastor D. Hölscher und Diak. Schuch, nach der Predigt heil. Abendmahl.

St. Matthäi: Früh 9 Uhr Diakonus Lic. Wolf, ½9 Uhr Beichte bei demselben, Nachm. 5 Uhr Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes: Pastor D. Kaiser.

St. Petri: Früh 9 Uhr Diakonus Thieme, ½9 Uhr Beichte bei demselben und Archidiakonus Sell, Nachmittags 5 Uhr geistliche Musikaufführung zum Besten der kirchlichen Liebesthätigkeit.

Lutherkirche: Früh 9 Uhr Pfarrer von Seydewitz, ½9 Uhr Beichte bei demselben, Vorm. ½12 Uhr Kindergottesdienst: Pfarrer von Seydewitz, Nachm. 3 Uhr Kirchentaufen, Abends 6 Uhr stud. theol. Lichtenstein.

St. Andreas: Früh 9 Uhr Diakonus Schmidt, ½9 Uhr Beichte bei demselben, Abends 6 Uhr liturgischer Gottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenchores: Pastor Dr. Schumann.

St. Johannis: (Wegen Neubaues der Johanniskirche finden die Gottesdienste für die Johannisgemeinde bis auf Weiteres in der Universitätskirche zu St. Pauli statt.) Vorm. ½12 Uhr Kindergottesdienst: Lic. Dr. Rüling.

Nordkirche (Gutritzscher Straße, gegenüber der Gasanstalt): Früh ½10 Uhr Diakonus Weidert, 9 Uhr Beichte: Diakonus Weidert, Abends 6 Uhr Pfarrer D. Buchwald, nach der Predigt Beichte und Abendmahlsfeier: Pfarrer D. Buchwald.

St. Pauli: Früh ½10 Uhr cand. rev. min. Jehring vom Prediger-Collegium, Abends 6 Uhr cand. rev. min. Graf Magawly vom Prediger-Collegium.

St. Georg: Früh 9 Uhr Abendmahlsgottesdienst: Pastor Schulze.

St. Jacob: Früh 9 Uhr Subdiakonus Martin, ½9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl bei demselben.

St. Markus: Früh 9 Uhr Diak. Dr. Ahner, nach der Predigt Communion, Beichte ½9 Uhr: Diak. Dr. Ahner, Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche: Pastor Rausch, Vorm. 11 Uhr

---

doch in ihnen theils eine große Anzahl von Geschäften zum letzten Abschluß, oder der Verkäufer tractirte den Geschäftsfreund nach abgemachtem Geschäft, wie es von Alters her Sitte und Brauch war, mit einem guten Trunke. Aber nicht blos Geschäftsleute, auch zu ihrem Vergnügen oder zu ihrer Ausbildung reisende Herren kamen, um sich das Gewühl der Messe und deren Vergnügungen, sowie die vielerlei kostbaren Waaren anzusehen, und selten fehlte der Kurfürst mit seinem Hofe, der dann eine ganze Anzahl reicher und vornehmer Leute ebenfalls nach Leipzig zog. Waren aber alle Gastlocale während der Messe stark besucht, so war das berühmteste derselben, Auerbach's Keller, aus dem vor mehr als hundert Jahren weiland Dr. Faust unter des Teufels Mithilfe auf einem Weinfaß sitzend die Kellertreppe bis zur Straße hinauf geritten sein sollte, thatsächlich Tag und Nacht über bis auf den letzten Platz besetzt, und zwar nicht etwa allein wegen seiner Berühmtheit und der Güte seiner Weine, sondern auch deshalb, weil in ihm die sogenannten erzgebirgischen Wachteln den Tag über bis oft weit hinein in die Nacht ihre harmonischen Concerte und lieblichen Volkslieder ertönen ließen. Es war etwas ganz Neues, bisher noch nie Dagewesenes, und da die Gesellschaft auf dem Gebiete der edlen Musica, insbesondere auf dem des Gesanges wirklich Gutes leistete und die herzerfrischenden, von den klaren Stimmen der Mädchen vorgetragenen Lieder Jedermann freudig das Herz bewegten, so war es kein Wunder, wenn sowohl der scharfblickende, speculative Wirth, wie die ihm vertrauensvoll gefolgten Sänger nicht nur ein gutes Geschäft machten, sondern ihre Erwartungen noch weit übertroffen fühlten. In Vater Titel machte sich gar bald der in jedem echten Erzgebirger steckende Geschäftsmann bemerkbar, denn schon nach Ablauf der ersten Meßwoche berechnete er, daß, wenn die Einnahmen während der noch übrigen drei Wochen so fort flössen, er sicher das Doppelte der vom Wirth garantirten Summe mit seinen Kindern verdienen würde, und er legte sich keine Nacht auf sein Lager nieder, ohne Gott für seine wunderbare Führung und Gnade aus vollem Herzen zu danken und auch seine Kinder dazu anzuhalten. Die Kinder aber, welche sahen, wie der geliebte Vater durch die gute Kost und das sorgenfreie Leben wieder aufblühte und mit kräftiger Baßstimme oder süßer Flötenbegleitung in ihre Lieder mit einstimmte, waren mit Lust und Liebe bei der Sache, und Allen voran ging Cordel an Eifer für ihren neuen Lebensberuf.

Dabei hatte es sich herausgestellt, daß die Harfe ein altes italienisches Meisterwerk sei, und schon zu wiederholten Malen waren Cordel für dieselbe von Liebhabern verhältnißmäßig hohe Summen geboten worden; aber Cordel liebte ihr altes Instrument, welches jetzt freilich mit dem an der vorderen Spitze neu vergoldeten Löwenkopfe gar stattlich aussah. Kein anderes Instrument, welches sie bei Musikinstrumentenfabrikanten zur Meßzeit vorfand und prüfte, hatte einen so schönen, vollen Klang, auch dünkte ihr dasselbe, als ob es ihr und den Ihrigen besonderen Segen brachte, so daß sie beschloß, sich nie von demselben zu trennen. Die „Harfencordel", wie sie seltsamerweise bereits in der ersten Woche ihres Auftretens allgemein genannt wurde, brauchte auch nur auf ihrem volltönenden Instrumente einige mächtige Accorde zu greifen, aufzustehen und am Hütchen zu rücken, um sofort eine allgemeine Stille in dem lebhaften Getriebe der Wirthschaft hervorzurufen, und wenn sie dann zunächst allein mit ihrer prächtigen Stimme eines ihrer Lieder sang, in dessen Refrain dann die Geschwister und der Vater, ja späterhin die ganze Schaar der Gäste einfielen, da durchtönte zum Schluß der Beifall donnernd das Local, und auf den von ihr oder einer der Schwestern herumgereichten Teller regneten die Geldstücke hageldicht, so daß Vater Titel schmunzelnd jeden Abend eine schwere Ledertasche voll Kupfer- und Silbermünzen heimtrug, um dieselben am anderen Morgen bei Kleinhändlern gegen größere Münzen, insbesondere harte Thaler oder blanke Guldenstücke umzutauschen.

Dabei war das Benehmen der Mädchen bei aller Freundlichkeit gegen jeden Gast doch ein so natürlich tactvolles, daß es keinem Menschen einfiel, sich etwaige unzarte oder beleidigende Reden oder sonst dergleichen zu Schulden kommen zu lassen, er wäre wohl auch sonst ohne Weiteres von dem übrigen Publicum schleunigst an die Luft gesetzt worden.

So verging Tag auf Tag schnell genug, doch der geheime Herzenswunsch Cordel's, den Geliebten einmal zu sehen, erfüllte sich nicht. In der letzten Woche aber konnte sie ihre Sehnsucht nicht länger bezähmen, sie gewann durch ein kleines Geschenk eine Dienstmagd Querner's und schickte dieselbe auf Botschaft aus. Die Nachricht, die dieselbe nach genauen Erkundigungen brachte, lautete aber keineswegs erfreulich, denn nach denselben war der Vetter des vornehmen Herrn Sigismund Finkelthaus, nachdem er kaum vier Wochen hier verweilt hatte, bei einem ausländischen Baumeister in die Lehre gegeben worden und schon lange vor der Messe wieder abgereist. Ein tiefer Seufzer stahl sich aus Cordel's Brust, als sie den Bericht der Magd anhörte, dann aber blickte sie nach oben und sandte ein inbrünstiges Gebet für des Geliebten Wohlergehen zum Himmel empor. Sie glaubte fest an Gottes Güte; war es sein Wille, so würde er sie auch früher oder später mit dem Geliebten vereinigen. Ruhe und Frieden fand ihr Herz bei diesen Gedanken, sie gaben ihr die einen Moment verlorene natürliche Heiterkeit wieder. Hatte Gott nicht bereits so viel Gutes an ihr und den Ihrigen gethan, warum sollte er ihr nicht auch den einzigen, liebsten Herzenswunsch erfüllen, wenn es sein Wille war? — Damit begnügte sie sich.

Als die Messe zu Ende war, dankte Vater Titel herzlich dem biederen Wirthe, und Beide kamen überein, daß die Familie nun ohne weitere Abmachungen, wie die bisherige, alle anderen kommenden Messen hier spielen sollte. Mit vielen gegenseitigen herzlichen Worten nahm man Abschied von einander, und die Familie zog erfreut wieder der Heimath zu.

Da gab es nun freilich ein gewaltiges, aber Alle und Jedermann erfreuendes Aufsehen, als die Fünf wieder heimkehrten, und Mutter Titel schlug schier vor Freude die Hände über dem Kopfe zusammen, als der Vater aus dem Wägelein nicht blos Anzüge und Schuhwerk für Alle, und zwar sowohl für den Sommer als auch vorsorglich gleich für den nächsten Winter hervorholte und dann noch ein so strammes Säcklein voll Silberthaler und Gulden auf den einfachen Tannentisch legte, daß dessen Inhalt nicht blos reichlich bis zur Michaelismesse langte, sondern auch noch gestattete, das längst baufällige Häuslein in der Hauptsache zu repariren und sogar — den höchsten Wunsch der Mutter zu erfüllen und — eine Kuh anzuschaffen. Vor Freude weinend, fiel die gute Alte dem Vater um den Hals und herzte die Kinder, und am ersten Abend schon holten die Kinder auf des Vaters Gebot die Instrumente hervor und das herrliche Lied „Nun danket Alle Gott" rauschte, von dankbaren Händen gespielt und dankbaren Herzens gesungen, hinaus aus dem kleinen Bergmannsheim ins Freie, widerklingend von den Bergen und hinauf zu Gott dringend, um ihm Zeugniß abzulegen von der herzinnigen Dankbarkeit der frommen Bergmannsfamilie.

Vater Titel aber trug die folgenden Wochen, in denen er unter Mithilfe eines Zimmermannes und seiner Knaben fleißig beschäftigt war, das Häuschen auszubessern, neu zu decken und einen Stall für die Kuh, sowie für die ebenfalls angeschafften zwei Ferkel und einige Hühner zu errichten, allerlei speculative Gedanken in seinem Hirn herum; nur Cordel war hierin seine Vertraute, da die Mutter vor jedem Wagniß leicht zurückschreckte.

„Sieh', mein Kind", sagte er eines Tages, als er mit Cordel allein war, „man muß das Glück, wenn es sich einmal bietet, beim Schopfe zu fassen und festzuhalten wissen. Ich habe während der Messe Gelegenheit gehabt, mit vielen angesehenen Kauf- und Handelsherren aus oft weiter Ferne zu sprechen, und da erfahren, daß nicht blos in Leipzig, sondern auch noch in vielen anderen Städten Deutschlands große Messen und Jahrmärkte stattfinden, und es war unter all den Herren kein einziger, der mir nicht gerathen hätte, auch solche Plätze zu besuchen, und damit die Zwischenzeit zwischen den Leipziger Messen thätig auszufüllen. Einer dieser Herren hat mir sogar in seiner Freundlichkeit den neuesten Handelskalender gegeben, in welchem alle diese Messen und Märkte genau mit ihrem Anfang und Ende verzeichnet stehen.

(Schluß folgt.)